

HausMANNskost: eine Analyse des Kochens aus der Perspektive sich wandelnder Männlichkeit

Baum, Stephanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baum, S. (2012). HausMANNskost: eine Analyse des Kochens aus der Perspektive sich wandelnder Männlichkeit. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 4(2), 66–82. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-396131>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

HausMANNskost: eine Analyse des Kochens aus der Perspektive sich wandelnder Männlichkeit

Zusammenfassung

Gesellschaftliche Vorstellungen von Männlichkeit beeinflussen den Umgang mit Kochen und sind mitunter verantwortlich dafür, dass die häusliche Beköstigungsarbeit heute immer noch weitestgehend von Frauen erledigt wird. Ziel dieses Beitrags ist es, herauszufinden, inwiefern Änderungen in Männlichkeitsvorstellungen die Kochgewohnheiten von Männern beeinflussen.

Eine Systematisierung verschiedener Fallstudien ergibt, dass das Kochen für Männer an Bedeutung zunimmt. Es dient als Projektionsfläche, um Wissen, ExpertInnenentum und den eigenen Lifestyle darzustellen. Die Verbindung zwischen Fürsorge, Kochen und Weiblichkeit wird nicht aufgebrochen. Die Küche bleibt weiterhin ein vergeschlechtlicher Raum, allerdings verliert die Ideologie der getrennten Sphären an Bedeutung. Eine moderne häusliche Männlichkeit entsteht, die sich daraus speist, das alltägliche Kochen als kreative Ausdrucksmöglichkeit zu nutzen.

Schlüsselwörter

Männlichkeit, Kochen, Hausarbeit, Essen, Gender

Summary

HausMANNskost: An Analysis of Cooking from the Perspective of Hegemonic Masculinity in Transformation

This work systematises different case studies focusing on masculinity and cooking to gain new insights into male domestic cooking practices in relation to changing hegemonic masculinities.

Following the ideal of transnational business masculinity, cooking gains significant value in managing the own body and strengthening homosocial male relationships. The association between caring, cooking and femininity still exists. In this way, the kitchen remains a gendered space, although the traditional hegemonic ideology of separate spheres loses its prominence. A modern domestic masculinity evolves, using everyday cooking as expression of creativity and pleasure. Domestic masculinity is ambivalent because it does not shake up the traditional division of household chores and yet profits from gaining possible distinctions.

Keywords

masculinity, cooking, domestic labour, food, gender

Einleitung

Die Küche ist längst nicht mehr das ausschließliche Terrain von Frauen, denn immer mehr Männer stehen am heimischen Herd (vgl. Aarseth/Olsen 2008: 277). Lässt sich daraus ein Aufbrechen tradiertter Geschlechterarrangements ableiten? Oder maskiert dieser Wandel lediglich altbekannte Dominanzstrukturen?

Männer und Frauen orientieren sich am Leitbild hegemonialer Männlichkeit. Dieses bleibt als historisch wandelbares Konzept nicht unbeeinflusst von gesellschaftlichen Veränderungen (Connell 1999; Connell/Wood 2005). Ich gehe von der These aus, dass gesellschaftliche Vorstellungen von Männlichkeit den Umgang mit Kochen beeinflus-

sen und mitunter dafür verantwortlich sind, dass die häusliche Beköstigungsarbeit heute immer noch weitestgehend von Frauen erledigt wird (vgl. Leonhäuser et al. 2009; Leitner et al. 2004). Mein Ziel ist es, herauszufinden, inwiefern Wandlungstendenzen von Männlichkeit sich in den Kochgewohnheiten von Männern widerspiegeln.

Als theoretischer Rahmen dient Connells Konzept hegemonialer Männlichkeit, da es Geschlecht nicht lediglich als dichotomes Verhältnis zwischen Männern und Frauen betrachtet, sondern als relationale Kategorie begreift, die Menschen ein vergeschlechtlichtes Leben führen lässt. Männlichkeit wird dabei als überindividuell und in multiplen Variationen vorkommend verstanden. Verschiedene Männlichkeiten sind untereinander hierarchisch strukturiert und unterliegen einem gesellschaftlichen Wandel. Connell unterscheidet zwischen hegemonialer Männlichkeit, die als normative Leitkategorie männlicher Identitäten fungiert, und den ihr untergeordneten Männlichkeiten (vgl. Connell 1999: 98–102).

Im Sinne eines „Patchwork of evidence“ (vgl. Connell 2009) werden verschiedene Studien systematisiert, die männliches Kochverhalten zum Fokus haben, um zu prüfen, inwiefern eine Veränderung in den Kochgewohnheiten stattgefunden hat. Es wird ein möglichst breites Spektrum an Studien einbezogen, um einen umfassenden Einblick zu gewährleisten. Diese variieren sowohl in einem zeitlichen und räumlichen Kontext als auch hinsichtlich der Lebensformen der Teilnehmer und deren Einstellungen zum Kochen. Diese Fallstudien sollen dazu dienen, Faktoren zu identifizieren, die als Marker hegemonialer männlicher Kochkompetenz verstanden werden können. In den einzelnen Studien wird versucht, herauszufinden, wie Männlichkeit konstruiert wird und wie ein allgemeiner Wandel gesellschaftlicher Leitbilder von Männlichkeit sich auf die Beziehung der Männer zum Kochen auswirkt. Hinzugezogen werden historische Studien über Kochbücher sowie Analysen heutiger dominanter medialer Vorbilder.

Bisher wurde kaum zu Vorstellungen von Männlichkeiten im Ernährungskontext geforscht (vgl. Julier/Lindenfeld 2005: 2). Dieses Unterfangen erscheint gewinnbringend, da die moderne Gesellschaft durch einen Wandel in den Lebensformen, Arbeitsverhältnissen und Vorstellungen von Partnerschaft gekennzeichnet ist, der auch einen Einfluss auf die vorherrschenden Leitbilder von Männlichkeit ausübt (vgl. Gesterkamp 2007). Vieles deutet darauf hin, dass die Arbeitsteilung sich weiter verändern wird, da Frauen sich immer stärker am Arbeitsmarkt beteiligen und Männer somit dieses Terrain nicht mehr selbstverständlich für sich beanspruchen können (vgl. Wimbauer et al. 2002). Gleichzeitig können immer mehr Männer, verursacht durch strukturelle und persönliche Umstände, nicht mehr selbstverständlich davon ausgehen, jeden Tag mit einer warmen Mahlzeit versorgt zu werden (vgl. Meier-Gräwe 2006; Brombach 2005). Es ist nötig, Faktoren zu identifizieren, die Männer einen Zugang zum Kochen ermöglichen, und zu erforschen, welche Varianten des häuslichen Kochens sich mit Vorstellungen von Männlichkeit am besten vereinbaren lassen.

Diese Perspektive ermöglicht es zum einen, den in der Männlichkeitsforschung häufig gewählten Fokus auf Erwerbsarbeit als Sphäre der Produktion und Reproduktion von Geschlechterverhältnissen zu überschreiten (vgl. Becker-Schmidt 2010: 339).

Zum anderen könnte auch die soziologisch orientierte Ernährungsforschung davon profitieren, ihre Fragestellungen hinsichtlich der sozialen Konstruktion von Geschlecht zu erweitern. Solch ein erweitertes Verständnis deutungsmächtiger gesellschaftlicher Norm- und Normalitätsvorstellungen könnte letztendlich den Zugang zu verschiedenen Zielgruppen im Gesundheitssektor und in der Ernährungsbildung verbessern. Ein Blick auf das Kochen kann helfen, die „doppelte Leerstelle“ (Leonhäuser et al. 2009: 29), die zwischen Genderforschung und Ernährungswissenschaft besteht, merklich zu schließen.

1 Forschungsstand

Kochen ist Arbeit, die erledigt werden muss, und hat als tägliche Praxis Auswirkungen auf die Konstitution von Geschlechterverhältnissen. Es dient als ressourcenabhängige Praxis der symbolischen Vermittlung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Damit werden Unterschiede generiert, die sich im Kochverhalten der Menschen, in ihrem spezifischen Wissen und Können widerspiegeln. Das Kochen markiert den Punkt, an dem Nahrung von einem zunächst natürlichen Produkt in einen Kulturzustand überführt wird (vgl. Lévi-Strauss 2000: 192). Damit wird aus Nahrung Essen und aus dem Kochen mehr als eine Gartechnik. Es ist unmittelbar mit erlerntem, geteiltem und sozial vermitteltem Wissen verbunden und wird dadurch zur prägenden Struktur von Abläufen, Identitäten und ganzen Gesellschaften (vgl. Brombach 2005: 203; Brombach 2011).

Dass Kochen im Haushalt größtenteils immer noch Frauenarbeit ist, wurde immer wieder bestätigt (vgl. Hook 2010; Leonhäuser et al. 2009; Aarseth/Olsen 2008). Fokus dieser Studien ist die gewöhnliche häusliche Arbeitsteilung in traditionellen Familienarrangements (vgl. etwa Beagan et al. 2008; De Vault 1994; Charles/Kerr 1988; Berk 1985). Besonders in der deutschen Forschungslandschaft wurde der Untersuchungsgegenstand Mann in diesem Zusammenhang lange vernachlässigt (vgl. Meuser 2006: 9). Hinzu kommt, dass die bestehenden Studien oft auf einer Ebene der Beschreibung geschlechtsspezifischer Unterschiede verbleiben und somit allenfalls bereits bekannte Zusammenhänge reproduzieren. Geschlecht wird als Naturkonstante und nicht als Zuschreibungsmerkmal in sozialen Interaktionsprozessen betrachtet (vgl. Meier 2002: 60; Julier/Lindenfeld 2005: 3). Zu Fragestellungen, welche die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlecht und Ernährung in ihrem Zusammenhang in den Blick nehmen, gibt es im deutschen und im internationalen Raum wenige nennenswerte Forschungsarbeiten (vgl. Setzwein 2004; Leonhäuser et al. 2009: 29).

Was Männer tun, wird als männlich betrachtet, ohne zu hinterfragen, warum sie es tun, welche sozialen Muster und Institutionen bei der Konstruktion von Männlichkeit eine Rolle spielen. Wichtig wäre es, zu beleuchten, wie Faktoren männlicher Identität und Ernährungs- sowie Essverhalten zusammenhängen (vgl. Julier/Lindenfeld 2005: 8; Roos/Prättälä/Koski 2001). Einen ersten Versuch, diese Lücke zu schließen, stellte der 2005 erschienene Sammelband von *Food and Foodways* (vgl. Julier/Lindenfeld 2005) dar, der sich ausführlich verschiedenen Fallstudien zu Männern, Männlichkeit und Essen widmet.

2 Hegemoniale Männlichkeit im Wandel

Als theoretischer Rahmen für diese Arbeit dienen Connells Überlegungen zu Männlichkeit. Männlichkeit bezeichnet eine Position im Geschlechterverhältnis, die Praktiken, durch die Männer und Frauen¹ diese Position einnehmen, sowie die Auswirkungen dieser Praktiken auf Körper, Persönlichkeit und Kultur (vgl. Connell 1999: 91). Somit wird Männlichkeit als eine Hierarchie von multiplen Praktiken, die abhängig vom kulturellen Kontext und geschichtlicher Epoche unterschiedliche Formen annehmen, begriffen (vgl. Connell 2000: 21; Connell 1999: 97).

Connells Konzeption hegemonialer Männlichkeit als das Idealbild von Männlichkeit prägende Form wurde in der internationalen Forschungslandschaft auf breiter Basis akzeptiert (vgl. Hearn 2004: 55), dennoch wurden im Laufe der Rezeptionsgeschichte auch kritische Stimmen laut, die vor allem die Vieldeutigkeit und mangelnde konzeptuelle Präzision von Connells Ansatz monieren (Donaldson 1993; Hearn 2004; Wetherell/Edley 1999; Whitehead 1999, 2002; Demetriou 2001; Howson 2006).

So bleibt offen, ob es sich bei hegemonialer Männlichkeit um kulturelle Repräsentationen, institutionelle Strukturen oder alltägliche Praktiken handelt, die im Fokus stehen (vgl. Hearn 2004). Unklar ist ebenfalls das Verhältnis zwischen hegemonialer Männlichkeit und anderen Formen von Männlichkeit. Connell begreift nichthegegoniale Formen als Gegenkräfte, es bleibt aber vage, ob und wie sich verschiedene Formen von Männlichkeit gegenseitig beeinflussen und verändern. Demetriou weist darauf hin, dass nach Gramscis Hegemoniebegriff, auf den sich Connell bezieht, hegemoniale und nichthegegoniale Kräfte immer in einer dialektischen Beziehung zueinander stehen und sich somit gegenseitig beeinflussen und verändern (vgl. Demetriou 2001: 347f.). Diese Lücke in Connells Konzeption lässt somit offen, wie hegemoniale Männlichkeit im sozialen Prozess geformt und verändert wird. Ebenso unbeantwortet bleibt, wie sich gegenhegegoniale Kräfte empirisch und theoretisch fassen lassen (vgl. Donaldson 1993). Die Beschreibung hegemonialer Männlichkeit in Bezug auf das Verhältnis von Klassenzugehörigkeit und Geschlecht bleibt ebenfalls unterkomplex (vgl. Donaldson 1993).

Die empirische Beobachtung ist mit der Frage konfrontiert, ob sich Männlichkeit auf ein bestimmtes Repertoire an beobachtbaren Praktiken reduzieren lassen kann. Hinzu kommt, dass Connell zwar mit dem Konzept hegemonialer Männlichkeit die Aufmerksamkeit auf die prozesshafte und fluide Formation von Männlichkeiten lenken wollte, sich aber eine typologische Lesart der hierarchischen Beziehungen unter Männern anbietet und auch häufig so verstanden wurde. Dies stellt eine weitere konzeptuelle und empirische Schwäche dar (vgl. Hearn 2004: 58).

Trotzdem erweist sich eine Rezeption von Connell als gewinnbringend im Hinblick auf mehrere Aspekte. Zum einen ist hervorzuheben, dass seine Konzeption von Männlichkeit in Anlehnung an Gramscis Hegemoniebegriff in der Lage ist, Licht darauf zu werfen,

1 Es existiert kein weibliches Pendant zu hegemonialer Männlichkeit im Sinne einer hegemonialen Weiblichkeit. Auch Frauen orientieren sich an hegemonialer Männlichkeit als Leitvorstellung, um einen höheren gesellschaftlichen Status zu erlangen (vgl. Connell 1999: 253).

wie sich ungleiche Machtverhältnisse in der Gesellschaft vor allem auch in den Praktiken zeigen, die habituell in den Alltag integriert sind, und das formen, was gemeinhin als Normalität akzeptiert wird. Diese kritisch zu hinterfragen ist mit einem Begriff hegemonialer Männlichkeit möglich. Zweitens eröffnet Connells Ansatz die Möglichkeit, Geschlechterverhältnisse nicht nur als Verhältnis zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit zu betrachten, sondern darüber hinaus den Blick darauf zu lenken, wie diese Verhältnisse im Rahmen von Interaktion verschiedener männlicher Orientierungen geformt und verändert werden.

Nach Connell und Wood (2005: 348) lässt sich eine traditionell hegemoniale Männlichkeit wie folgt kennzeichnen: Es handelt sich um eine wertkonservative Haltung, das Gebot der Heterosexualität wird verfolgt, es herrscht eine familiäre Arbeitsteilung zwischen Hausfrau und Familienernährer vor. Zudem sind eine starke Betonung der Geschlechtsunterschiede auf einer symbolischen Ebene und eine emotionale Distanz zwischen Männern und Frauen zu beobachten.

Die hegemoniale Männlichkeit der Moderne ist historisch auf das Wachstum des Industriekapitalismus sowie des Imperialismus zurückzuführen (vgl. Miller 1998). Sie beruht auf einer Trennung der öffentlichen und privaten Sphäre und platziert männliche Identitätsbildung hauptsächlich in der Arena der Erwerbsarbeit. Gerade dieser Sektor der Gesellschaft war in den letzten Jahrzehnten einem rapiden Wandel ausgesetzt, der mutmaßlich auch Auswirkungen auf männliche Identitätskonstruktionen hat (vgl. Meuser 2010: 329). Fortschreitende Globalisierung führte zu massiven Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Connell 2009: 26f.). Diese veränderte nicht nur die Beziehung von Politik und Wirtschaft nachhaltig, sondern wirkte sich bis in den privaten Sektor aus (vgl. Hofmeister et al. 2008; Connell/Wood 2005: 348). Ein Beispiel hierfür ist die zunehmende Annäherung der Erwerbsquoten von Männern und Frauen in Deutschland (vgl. Dressel 2005: 108). Inzwischen sind in 51 Prozent aller Familienhaushalte beide Partner berufstätig (vgl. Leonhäuser et al. 2009: 37); die Erwerbsquote verheirateter Frauen liegt derzeit bei 59 Prozent (vgl. Dressel 2005: 118). Frauen, die sich ausschließlich der Hausarbeit und Kindererziehung widmen, werden immer seltener. Auch das Arbeitsumfeld von Männern verändert sich. Heute gibt es weitaus weniger Berufe, in denen der Arbeitsablauf in einem homosozialen Umfeld stattfindet (vgl. Meuser 2010: 330).

Als Indiz für Veränderungen kann auch die Entwicklung des „neuen Mannes“ oder des „neuen Vaters“ (vgl. etwa Gesterkamp 2007; Zulehner/Volz 1998) herangezogen werden. Beschrieben wird diese Form von Männlichkeit als die Trennung der öffentlichen und privaten Sphäre überschreitende, fürsorgliche Männlichkeit, die aktiv versucht, ein gleichberechtigtes, partnerschaftliches Leben aufzubauen (vgl. Hollows 2003: 232). Fraglich bleibt, inwiefern solche Zuschreibungen in der Lage sind, hegemoniale Männlichkeit zu transformieren, oder inwiefern sie lediglich für eine Reproduktion altbekannter Dominanzverhältnisse im neuen Gewand sorgen.

Im Folgenden soll untersucht werden, wie sich diese Veränderungen in der Performanz hegemonialer Männlichkeit im Kontext der Nahrungszubereitung widerspiegeln und welche Gestaltungsmöglichkeiten sich unter „Entgrenzungsbedingungen“ (Bittlingmayer 2002: 236) eröffnen. Connell spricht diesbezüglich von einer „transnational

business masculinity“ (Connell/Wood 2005), in anderen Quellen werden diese Männlichkeitskonstruktionen als „unternehmerisches Selbst“ (Bröckling 2002) oder „Just-in-time“-Männlichkeit beschrieben (Budde/Schultz 2003). Diese Beobachtungen basieren auf einem bestimmten Ausschnitt männlicher Realitäten, wurden erhoben in der Sphäre der Erwerbsarbeit und konzentrieren sich auf die Perspektiven von Männern, deren Beruf im Management angesiedelt ist. Dies gilt es bei Fragestellungen, die einen Wandel in der häuslichen Sphäre zum Gegenstand haben, zu berücksichtigen.

Diese Formen von Männlichkeit sind individualistisch und erhalten ihre Macht weniger durch Bürokratie und starre Hierarchien, sondern durch eine starke Marktorientierung (Wedgwood/Connell 2008: 120). Sie basieren auf einer Betonung von „agency“, dem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, und gehorchen dem Prinzip, dass nur die Fittesten und sich beständig Anpassenden überleben. Zugleich werden sie als flexibel gegenüber klassischen Männlichkeitsattributen beschrieben, die sich bedarfsabhängig und situationsangepasst einsetzen oder zurückfahren lassen (vgl. Meuser 2010: 332; Budde 2010: 345). Dies führt zu einer größeren Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten für Männer.

Bei allen Veränderungen gilt es nach Budde, nicht aus den Augen zu verlieren, dass es immer noch um die Legitimation und Ausführung kollektiver Macht geht. Diese wird durch institutionelle Macht und individuelle Autorität am Arbeitsplatz gestützt. Die strikte Trennung der Geschlechter verliert an Bedeutung, was sich auch in einer geringeren Distanz zu untergeordneten Männlichkeiten bemerkbar macht (vgl. Connell/Wood 2005: 359).

3 Methode

Im Sinne eines „Patchwork of evidence“ (Connell 2009: 28), einer Systematisierung verschiedener Studien, die Männer und Kochen im Fokus haben, wird nachfolgend geprüft, inwiefern ein Wandel in den Kochgewohnheiten stattgefunden hat. Eine solche Sekundäranalyse verschiedener Fallstudien durchzuführen, birgt sicher ein gewisses Risiko. Leider sind die ursprünglichen Datensätze mit transkribierten Interviews oder anderen Daten nicht zugänglich, sondern lediglich die nach relevanten Themen und Aspekten gefilterten Aufsätze der AutorInnen. Diese gewähren keinen Einblick in den gesamten Forschungsprozess, sondern immer nur in partielle, auf bestimmte Aspekte hin zugespitzte Ausschnitte.

Trotzdem oder gerade deswegen kann es hilfreich sein, in dieser Art und Weise vorzugehen. Eine vergleichende Sekundäranalyse fördert möglicherweise Erkenntnisse zutage, die in einigen Studien lediglich angedeutet wurden. Nur so ist es möglich, dieses Thema aus verschiedenen Blickwinkeln unter dem Fokus verschiedenster sozialer Kochsituationen zu beleuchten.

Hegemoniale Männlichkeit fungiert als Leitbild der Gesellschaft, das sich in alltäglichen Praxen widerspiegelt. Die ausgewählten Fallstudien sollen diesem Verhältnis gerecht werden, indem zunächst einmal die typischen Vorstellungen von Männern,

die kochen, analysiert werden. Zu diesem Zweck erfolgt erstens eine Re-Analyse der medialen Darstellung von Männlichkeit in Kochbüchern. In einem zweiten Schritt soll dann die Alltagsebene in den Fokus gerückt werden. Um einen umfassenden Einblick zu gewährleisten, wird ein möglichst breites Spektrum an Studien einbezogen. Diese variieren sowohl in einem zeitlichen und räumlichen Kontext als auch hinsichtlich der Lebensformen und Einstellungen. Die im Folgenden aufgezeigten Ergebnisse stützen sich auf die Sekundäranalyse folgender Fallstudien:²

- eine vergleichende Analyse verschiedener US-amerikanischer Kochbücher aus den Jahren 1890–1960 mit dem Fokus auf Genderaspekten (Neuhaus 2003),
- eine inhaltsanalytische Studie von Jamie Olivers Fernsehformaten und Kochbüchern, um moderne Formen männlicher Kochpraxis zu beleuchten (Hollows 2003),
- eine ethnographische Studie über die symbolische Konstruktion des kochenden Vaters in der Familie (Adler 1981),
- eine Studie, in der mittels teilnehmender Beobachtung ein Männerkochkurs mit homo- und heterosexuellen Männern aus England untersucht wurde. Ziel war es, die Bedeutung des Kochens für unterschiedliche Gruppen von Männern zu erforschen (Coxon 1983),
- eine Interviewstudie mit vier Paaren unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergrunds aus Deutschland über die Aufteilung von Kochaufgaben in ihrem Haushalt, um Erkenntnisse über den determinierenden Charakter von Geschlecht und Position in der Gesellschaft zu erhalten (vgl. Frerichs/Steinrücke 1997),
- eine teilnehmende Beobachtung des Arbeitsalltags amerikanischer Feuerwehrmänner mit Fokus auf deren Koch- und Einkaufspraktiken mit dem Ziel, Männlichkeitskonstruktionen alltäglich kochender Männer zu beleuchten (vgl. Deutsch 2005),
- qualitative Interviews mit 20 finnischen Zimmermännern und 20 Ingenieuren zu ihren Ess- und Kochgewohnheiten. Die Studie konzentriert sich vor allem auf Unterschiede zwischen diesen beiden Berufsgruppen und will diese erklären (vgl. Roos/Prättälä/Koski 2001),
- Tiefeninterviews mit 30 Männern und Frauen aus Kanada, die sich selbst als „Foodies“³, Menschen mit einer Leidenschaft für Kochen und Essen, bezeichnen. Untersucht wurde, wie Geschlecht in Anbetracht der Tatsache, dass in dieser Gruppe auch Männer rege an der Vor-, Zu- und Nachbereitung von Speisen beteiligt sind, ausgehandelt wird (vgl. Cairns et al. 2010),
- Interviews mit 19 norwegischen und dänischen Paaren, in denen beide Partner Vollzeit arbeiten und die Hausarbeit gleichmäßig untereinander aufteilen. Forschungsleitende Frage war, wie sich diese Arbeitsteilung in den Kochpraxen und Identitätskonstruktionen von Männern niederschlägt (vgl. Aarseth/Olsen 2008).

2 Leider gibt es kaum Studien, die sich mit dem Kochalltag marginalisierter Gruppen auseinandersetzen, sodass diese Gruppen nicht in die Analyse mit einbezogen werden konnten (Ausnahme ist Carrington 2008).

3 Um den normativen Gehalt des Begriffs Foodie existiert eine Debatte, auf die hier nicht genauer eingegangen werden kann, sie ist nachzulesen bei Johnston/Baumann (2010: 59f.).

4 Mediale Repräsentation von Kochverhältnissen und Gender-Stereotypen

Kochbücher bilden niemals die Realität kochender Männer ab, sondern gesellschaftliche Vorstellungen davon, wie Männer kochen und zu kochen haben (vgl. Neuhaus 2003). Das macht sie zu einem lohnenswerten Untersuchungsgegenstand für die Analyse männlicher Leitbilder, sie sind jedoch nur bedingt nutzbar, um tatsächliches Kochverhalten zu verstehen. Kochbücher für Männer sind keine Erscheinung des modernen „Kochhypes“, der seit einigen Jahren um sich greift. Im Gegenteil: Schon um 1920 herum gab es Kochbücher, die speziell an Männer adressiert waren. In ihrer Studie zu Kochbüchern in den USA zwischen 1890 und 1960 legt Neuhaus (2003) dar, wie sich diese Kochbücher von denjenigen für Frauen unterschieden. So wiesen sie etwa keinerlei Charakter einer Arbeitsanleitung mit detaillierten Hinweisen zu Rezepten auf, sondern lasen sich eher wie Reisebeschreibungen und waren gespickt mit Anekdoten. Das Kochen der Männer hingegen wurde naturalisiert. „Men naturally possessed the ability to cook more creatively and with better results than women“ (Neuhaus 2003: 202). Das Kochen der Frauen wird als akribisches Abmessen und Wiegen beschrieben. Heraus kommen „dull and tasteless daily meals“ (Neuhaus 2003: 204), die ganz eindeutig auf einer Ebene von Alltagsversorgung einzuordnen sind, nicht auf einer des Genusses. Für die 1920er Jahre lassen sich diese Zuschreibungen darauf zurückführen, dass mit der zunehmenden Freiheit der Frauen gleichzeitig auch ihre Rolle im Haushalt in Frage gestellt werden konnte (vgl. Neuhaus 2003: 94). In den Kochbüchern der 1950er Jahre bleibt das männliche Kochen naturalisiert, wenngleich es anders gerechtfertigt wurde. Durch den Krieg und die anbrechende gesellschaftliche Moderne wurden Männlichkeiten zu immer fragileren Identitätsmustern (vgl. Neuhaus 2003: 215). Um Männern nicht noch weitere identitäre Brüche zuzumuten, betonten Kochbücher dieser Zeit die Unterschiede in Geschmack und Kochgewohnheiten von Männern und Frauen (Neuhaus 2003: 93).

Personen und Narrative der medialen Öffentlichkeit wirken oft als Vorreiter neuer Entwicklungen. Hollows (2003) hat am Beispiel des Fernsehkochs und Kochbuchautors Jamie Oliver untersucht, wie in dessen Büchern und seiner öffentlichen Darstellung Männlichkeit konstruiert wird. Oliver positioniert sich zwischen dem *new man* und dem *new lad* und etabliert somit das Kochen als Teil eines männlichen Lifestyles (vgl. Hollows 2003: 230). Als neuer Mann positioniert er sich im Diskurs über elterliche Verantwortung und gesunde Ernährung. Trotzdem wird diese Aufgabe bei Oliver nicht zur Männersache. Er hält sich einen Fluchtweg frei, indem er von der Rolle des *new man* zu der des *new lad* flüchten kann (vgl. Hollows 2003: 239). Wenn der *new man* den fürsorgenden modernen Vater symbolisiert, so ist der *new lad* der trotzige Jugendliche. Als Gegenentwurf zum ‚neuen Mann‘ inkorporiert er eine trotzige Männlichkeit, die als „middle class but in love with working class masculinity“ (vgl. Hollows 2003: 232f.) charakterisiert werden kann. Alkohol, Sport und Musik spielen eine große Rolle bei diesem Lifestyle (vgl. Hollows 2003: 233). Jamie Oliver zeigt, wie das häusliche Kochen in diese Art zu leben integriert werden kann. Er betont, dass schnelle Gerichte, die man

mit Spaß zubereiten und dann mit FreundInnen verzehren kann, im Vordergrund seiner Küche stehen. Damit balanciert er zwischen diesen beiden modernen Männlichkeiten, ohne sich für eine Variante entscheiden zu müssen.

Er konstruiert das häusliche Kochen als zugängliche und durchführbare Tätigkeit, ohne dabei auf die früher übliche Naturalisierung des männlichen Kochens zurückzugreifen (vgl. Hollows 2003: 231). Kochfähigkeiten sind nichts, was Männer von Natur aus besitzen, aber auch nichts, das nicht erlernbar wäre. Damit balanciert er wiederum auf einer Schnittstelle, nämlich auf der zwischen femininem häuslichen Kochen und professionellem Kochen in der Öffentlichkeit (vgl. Hollows 2003: 230). Dieser Zugang ist insofern bemerkenswert, da er als professioneller Koch auf das Berufsprestige und die Kennerschaft angewiesen ist, die dieser Berufsposition unterstellt werden. Er grenzt sich davon aber massiv ab und widersetzt sich so nicht nur den Konventionen seines Berufsstandes, sondern gleichzeitig auch den Konventionen kulinarischer Männlichkeit.

Die Autorität, die Mütter und Frauen in der Küche innehaben, wird explizit zurückgewiesen. Jamie Oliver betont einen lockeren und experimentierfreudigen Kochstil, der davon lebt, es anders zu machen als Profiköche und Mütter (vgl. Hollows 2003: 235). Damit inszeniert er eine häusliche Männlichkeit, die sich weder hypermaskuliner Reiviermarkierungen bedient noch in als weiblich konnotierte Verhaltensweisen abrutscht.

Kochen als Arbeit wird weitestgehend negiert, dafür werden Freizeit-, Erholungs- und Selbstverwirklichungswert betont (vgl. Hollows 2003: 229). Neu an Olivers kulinarischer Männlichkeit ist folglich nicht der Bezug zu Spaß und Genuss, sondern die Übertragung dieser Motive in einen alltäglichen Kontext, fernab vom professionellen Kochen.

Inwiefern steht diese kulinarische Männlichkeit in Bezug zum Wandel hegemonialer Leitbilder? Bei Connell finden sich vornehmlich Hinweise auf den beruflichen Kontext der „transnational business masculinity“, nicht auf Freizeitaspekte. Allerdings lässt sich das, was im Beruf gilt – die Betonung der Machbarkeit von Problemstellungen, die Fähigkeit, das eigene Leben selbst in die Hand zu nehmen –, auf den Alltagskontext übertragen. Somit kann die Betonung von Spaß am Kochen durchaus mit diesem Typus moderner Männlichkeit in Einklang gebracht werden. Wer keinen Spaß hat, ist selbst schuld, so könnte das Credo dieses Typus lauten. Dies gilt zumindest für die Idealvorstellung. Männer, die durch einen langen Arbeitstag, unregelmäßige Pausen und permanente Bereitschaft zur Höchstleistung gekennzeichnet sind, werden im Umkehrschluss kaum Zeit finden, diese moderne Form kulinarischer Männlichkeit zu leben.

5 Männlichkeiten im Wandel

Mit Blick auf Veränderungen in den Männlichkeitskonstruktionen lassen sich drei Bereiche herausgreifen, die ein gewisses Veränderungspotenzial aufweisen. Dies betrifft erstens den Bereich der familialen Versorgungsarbeit, zweitens den Bereich Genussorientierung im Kochalltag sowie drittens die Frage danach, wie Wissen und ExpertInnen-tum konstruiert werden.

Die Abgrenzungsstrategien in Bezug auf Versorgungsarbeit haben sich verändert. Lange galt: Wenn Männer kochen, dann bedienen sie sich mannigfaltiger Strategien, um deutlich zu machen, dass ein Unterschied zur als weiblich konnotierten Tätigkeit besteht. Diese Strategien galten für alle Bereiche der Vor-, Zu- und Nachbereitung des Essens. Männliche Kochpraktiken und bevorzugte Gerichte wurden entweder durch symbolische Abgrenzung zum weiblichen Kochen oder durch Betonung der männlichen Wertigkeit bestimmter Zutaten oder Arbeitsschritte im Gegensatz zum weiblichen Kochen konstruiert (vgl. Adler 1981: 47). In den beiden Studien aus den 1980er Jahren (vgl. Adler 1981 sowie Coxon 1983) kommt dies deutlich zum Vorschein. Adler beschreibt, wie Männer sich als kochende Väter fast ausschließlich am Wochenende ins Familienleben einbringen. „The very fact that Dad usually makes pancakes on Sunday is enough to make Sunday breakfast special to the rest of the family“ (Adler 1981: 48).

Über fünfzehn Jahre später lassen sich erste Anzeichen eines Wandels in den Diskursen rund um kochende Männer feststellen. Männer kochen häufiger und eher auf einer alltäglichen Basis (vgl. Aarseth/Olsen 2008: 277). Immer noch scheint das Kochen eng mit Weiblichkeit verzahnt zu sein. Wenn Männer einen erheblichen Anteil des Kochens übernehmen, wird die Arbeit oft so umdefiniert, dass sie nicht mehr unter den weiblich konnotierten Bereich der Versorgungsarbeit fällt. Bei der Untersuchung der moderneren Fallstudien lassen sich verschiedene Umdeutungsstrategien identifizieren, mit denen Männer dem Kochen begegnen.

Eine Strategie besteht darin, dass nunmehr nur bestimmte Aspekte der Versorgungsarbeit zurückgewiesen werden, und zwar solche, die besonders weiblich konnotiert sind.

Im Feuerwehrhaus werden demnach sowohl die Vorbereitungen wie das Planen, Einkaufen als auch das Kochen selbst nicht als genuin weibliche Tätigkeiten wahrgenommen. Es findet kaum Abgrenzung statt (vgl. Deutsch 2005: 106f.). Auch die zubereiteten Gerichte dienen nicht der Absicherung der eigenen Männlichkeit. Gekocht wird „almost entirely indoors in pots and pans. Pasta, lasagna, baked chicken, pan-fried chicken cutlets, potatoes, and salad were the norm; barbecued or grilled ribs, steaks, or chicken were nearly absent“ (Deutsch 2005: 110). Die Feuerwehrmänner schaffen durch ihr alltägliches Kochen eine Situation, die der am Familientisch gar nicht so unähnlich ist. Sie nehmen etwa Rücksicht auf die geschmacklichen Vorlieben ihrer Kollegen und leisten so klassische Versorgungsarbeit, die im familiären Kontext meist den Frauen obliegt (vgl. Deutsch 2005: 108). Das Servieren der Speisen scheint besonders stark weiblich konnotiert zu sein. Hier markieren die Feuerwehrmänner in ihrer Sprache deutlich ihre Unsicherheit, indem sie diese Tätigkeit ironisieren und etwa mit weiblich verstellter Stimme sprechen, wenn sie das Essen am Tisch verteilen (vgl. Deutsch 2005: 106). Vergleichliche weiblicher Körperteile mit der servierten Nahrung sind keine Seltenheit. Phrasen wie „please pass the chicken ‘tits’“ (Deutsch 2005: 105) dienen der wechselseitigen Absicherung, dass es sich um einen männlichen Kontext handelt.

In der Familie scheint das Abgrenzungsbedürfnis – vermutlich wegen der größeren räumlich-materiellen Nähe zur weiblich konnotierten Versorgungsarbeit – wichtiger zu sein. Die Männer betonen dann den Anteil der Frauen an der Planung und Vorbereitung

der Mahlzeiten; auch dann, wenn sie selbst beteiligt sind. Den Frauen wird eine große Verantwortung für die Versorgung der Familie zugeschrieben, vor allem dafür, dass die Mahlzeiten auch gesundheitsfördernden Ansprüchen genügen (vgl. Aarseth/Olsen 2008: 280). Bemerkenswert ist, wie Versorgungsarbeit rhetorisch und handlungspraktisch so umdefiniert wird, dass sie nicht mehr in das klassische Raster fällt. Die skandinavischen Paare, die eine weitestgehend egalitäre Aufgabenverteilung im Haushalt praktizieren, betonen, wie sie versuchen, durch gemeinsame Mahlzeiten ein vergemeinschaftendes Erlebnis zu schaffen. Hier wird dieser Aspekt der Nahrungszubereitung wesentlich stärker hervorgehoben als die routinisierten Anforderungen der täglichen Familienversorgung (vgl. Aarseth/Olsen 2008: 283f.). Diese Strategie lässt sich auch im Feuerwehrhaus identifizieren. Mehrere Männer betonen, wie die gemeinsamen Mahlzeiten und das Kochen zu intimen Momenten zwischen den Kollegen führen und so Freundschaften gefestigt werden (vgl. Deutsch 2005: 94f.).

Bezogen auf die Frage nach Veränderungstendenzen hegemonialer Männlichkeit lässt sich folglich festhalten, dass es zu einer Flexibilisierung des Umgangs mit dem Kochen gekommen zu sein scheint. Dennoch bleiben bestimmte Aspekte der Nahrungszubereitung außerhalb der rhetorischen und handlungspraktischen Erreichbarkeit für Männer.

Eine weitere Veränderung lässt sich im Bereich der Genussorientierung beobachten. Zwar fungierte die Betonung von Genussaspekten des Kochens schon lange als Abgrenzungsstrategie, aber die Kontexte, in denen diese angewendet wird, scheinen sich erweitert zu haben. Die Väter etwa, die im Rahmen der skandinavischen Studie über Nahrungszubereitung reflektierten, betrachten diese als ein Hobby, das ihnen Spaß bereitet. Neu an dieser Strategie ist, dass sie auf den Alltag übertragen wird. Der Spaß beim Kochen beruht dann nicht mehr auf der Kreation eines außergewöhnlichen Gerichtes für besondere Anlässe oder Gäste, sondern stellt sich auf einer alltäglichen Ebene ein. Damit wird eine Vorstellung vom alltäglichen Kochen als etwas Spaßbringendem, flexibel zu Erledigendem kreiert (Aarseth/Olsen 2008: 283). Diese Strategie wenden auch Foodies mit ihrer Leidenschaft für viele Facetten des Essens an. Für sie nimmt das Kochen die Stellung eines Hobbys ein, auch im täglichen Leben. Die männlichen Foodies kochen regelmäßig für andere, verknüpfen dies aber nicht mit Fürsorgeaspekten (vgl. Cairns et al. 2010: 603f.).

Kochpraktiken von Männern lassen sich nicht unabhängig von Unterschieden im sozialen Gefüge betrachten. Vor allem bei Angehörigen des neuen Kleinbürgertums, das durch „Pflicht zum Genuss“ (Bourdieu 2008: 573) gekennzeichnet ist, stürmen Männer die Küche. Das Kochen wird partnerschaftlich-egalitär wahrgenommen. Männer sehen es als Hobby und Freizeitvergnügen, das sie zusammen mit ihrer Partnerin und Freunden erleben (vgl. Frerichs/Steinrücke 1997: 254). Dies trifft auch auf die von Roos, Prättälä und Koski untersuchte Gruppe der Ingenieure zu, die vor allem Genussaspekte betonen (Roos/Prättälä/Koski 2001: 52).

Hier hat sich zwar eine Veränderung in den Praktiken ergeben, inwiefern diese aber mit einer Re-Orientierung hegemonialer Männlichkeit einhergeht, lässt sich nicht abschließend beurteilen. Vielmehr scheint hier eine Abgrenzungsstrategie von einem Kontext – dem Außeralltäglichen – auf einen anderen Kontext – die routinisierte tägliche Ar-

beit – übertragen worden zu sein. Dies eröffnet zwar einerseits Möglichkeiten für Männer, sich an der Nahrungsversorgung zu beteiligen, zementiert aber gleichzeitig auch die Zuschreibung, dass etwas von Männern Gekochtes etwas Besonderes sein muss.

Kochkompetenz kann insofern als Abgrenzungsstrategie wirken, als dass es für Männer keinen Mittelweg zu geben scheint. Entweder Männer offenbaren sich als Meisterköche oder als Köche ohne jegliches Können in diesem Bereich. Die Ausweglosigkeit dieser beiden Möglichkeiten offenbart sich, wenn Männer aufgrund ihrer Lebenssituation gezwungen sind, sich selbst mit Nahrung zu versorgen. Die heterosexuellen Teilnehmer in der von Coxon beobachteten Kochgruppe betonen immer wieder, wie wenig Interesse sie an ausgefalleneren Kochtechniken haben. Ihnen geht es um das bloße Sich-versorgen-Können aus einer Notwendigkeit heraus (vgl. Coxon 1983: 175f.).⁴

Die Verbindung von kochenden Männern und einem Statusgewinn durch Wissen und ExpertInnen-tum findet seit Langem statt (vgl. Barlösius 2008: 41; Cairns et al. 2010: 606), trotzdem lässt sich eine Änderung in der Art, wie das Wissen den Männern zugeschrieben wird, erkennen. In Adlers ethnographischer Studie (1981) ist der Mann ganz automatisch, quasi per natürlicher Zuschreibung, Experte für die von ihm zubereiteten Gerichte. Dieser Status reicht so weit, dass das Gericht selbst fast in den Hintergrund gerät. Davon unterscheidet sich die Männlichkeit der Foodies gravierend. Für die Männer nimmt Kochen einen hohen Stellenwert ein. Im Gegensatz zu den interviewten Frauen betonten die Männer, dass für sie das Kochen auch eine Möglichkeit ist, ihr über die Jahre erworbenes Wissen und ihre Expertise zur Schau zu stellen (vgl. Cairns et al. 2010: 606). Die Männer sind Experten, weil sie sich ihr Wissen angeeignet haben, nicht allein aufgrund ihres Geschlechtsstatus. Ihre identitäre Konstruktion des Kochens ist an diese erworbene Kennerschaft und den damit einhergehenden ExpertInnenstatus gebunden (vgl. Cairns et al. 2010: 606).

Auch mit Blick auf den Statusgewinn durch praktiziertes Wissen und ExpertInnen-tum gilt es, besonderes Augenmerk auf Unterschiede abhängig vom sozioökonomischen Status der untersuchten Gruppe zu legen. Bei dem von Frerichs/Steinrück (1997) untersuchten Oberklassepaar weist die Herangehensweise des Mannes ebenfalls Elemente eines Kennerschaftsdiskurses auf. Er verfügt über ein umfassendes und detailliertes Wissen über das Kochen und die Gerichte, das er sich aus Kochbüchern angeeignet hat. Niedrigere Lagen der Gesellschaft haben keinen solch alltäglichen Umgang mit dem Kochen entwickelt. Bei den untersuchten Zimmermännern werden keine Äußerungen dieser Art getätigt, obwohl auch unter ihnen Männer sind, die von sich sagen, dass sie gerne kochen. Bei dieser Gruppe steht das Bedürfnis, den Körper zu füllen, im Vordergrund (vgl. Roos/Prättälä/Koski 2001: 53).

Auch der Kennerschaftsdiskurs weist Elemente von Veränderung auf, bleibt aber grundlegend im klassischen hegemonialen Diskurs über die Zuschreibung von Wissen verortet.

4 Dies tritt besonders deutlich zutage, da die ebenfalls am Kurs teilnehmenden homosexuellen Männer diese Notwendigkeit zur Abgrenzung nicht artikulieren und das Erlernen von komplizierteren Gerichten geradezu einfordern (vgl. Coxon 1983: 176).

6 Fazit

Kochen bleibt als symbolisch weiblich konnotiertes Feld bestehen, von dem sich sowohl traditionelle als auch moderne Männlichkeiten abgrenzen. Die Kocharbeit wird weiterhin als weibliche Arbeit markiert. Familiäre Versorgungs- und Gesundheitsaspekte bleiben ebenfalls weiblich konnotiert. Das Kochen selbst aber kann sich aus dem Versorgungskontext lösen, Raum für eine häusliche, kulinarische Männlichkeit ist entstanden. Diese ist an individualistischen Werten wie dem eigenen Glück und Wohlergehen ausgerichtet. Kochen als Aufopferung oder Hingabe an Kinder und Ehepartner kommt im Diskurs nicht vor. Diese Hemmschwelle vor weiblich konnotiertem Handeln lässt sich in traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit wiederfinden, hinzu kommt allerdings, dass diese Schranke umgangen werden kann, indem das Kochen als persönliche Lifestyle-Aktivität definiert wird.

Was sich ebenfalls verändert zu haben scheint, ist, dass viele geschlechtliche Zuweisungen nicht länger in eine Ideologie der getrennten Sphären münden. Symbolische Abgrenzung findet andere Kanäle. Es lassen sich etwa kaum mehr hypermaskuline Abwehrreaktionen ausmachen, obwohl die Kochsituation immer noch auf vielen Ebenen umdefiniert wird, um als angemessen männlicher Kontext zu funktionieren. Die moderne kulinarische Männlichkeit speist sich daraus, das Kochen als kreative Ausdrucksmöglichkeit zu nutzen. Sie ist von einer starken Genussorientierung geprägt. Auch die emotionale Distanz zwischen Männern und Frauen wird weder betont noch gelebt, was auf eine Veränderung hindeutet.

Eine weitere Zuschreibung kulinarischer Männlichkeit fußt auf einem alten hegemonialen Attribut. Männer sind Experten, und wenn sie sich im Kochen engagieren, tun sie dies entweder als Profis oder als versierte Hobbyköche. Geändert hat sich hier, dass dieses Wissen Männern nicht mehr automatisch zugesprochen wird. Kennerschaft muss erarbeitet werden. Diese Veränderung im Kennerschaftsdiskurs ist nicht nur wissens-, sondern auch sehr technikorientiert. Männer kochen technisch anspruchsvolle Rezepte, verwenden seltene Gewürze, außergewöhnliche Zubereitungstechniken und speziell für sie hergestelltes Küchenequipment.

Die gravierendste Änderung hat sich in der Orientierung des männlichen Kochens ereignet. Männliches Kochen war lange nur dann denkbar, wenn es sich am Außeralltäglichen orientierte. Männer kochten entweder in Restaurants oder zeigten ihr Können zu außergewöhnlichen Gelegenheiten. Diese Zuschreibung hat sich deutlich gewandelt. Die moderne kulinarische Männlichkeit ist im Alltäglichen angesiedelt. Die Arbeitsteilung im Haushalt wird stärker hinterfragt und gilt nicht länger als Selbstverständlichkeit.

In diesen Bereichen lassen sich erhebliche Unterschiede feststellen im Vergleich zu dem, was als dem hegemonialen Ideal von Männlichkeit genügenden Kochen in älteren Studien identifiziert wurde. Dennoch lässt sich an dieser Stelle nicht abschließend beurteilen, inwiefern dies mit einer Veränderung hegemonialer Männlichkeit einhergeht. Hinzu kommt, dass eine Auswahl an Studien nur einen begrenzten Ausschnitt mögli-

cher sozialer Realitäten widerspiegeln kann und somit lediglich Entwicklungstendenzen festgehalten werden können.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Das Kochen nimmt für Männer an Bedeutung zu. Sie praktizieren es nicht mehr nur als Profiköche, im Ausnahmezustand oder in Notsituationen, sondern es nimmt immer mehr einen Platz als alltägliche kulinarische Aktivität ein, als Ausdruck von Kreativität und Kennerschaft. Kochen ist Genuss und Marker des eigenen Lifestyles. Wichtig bleibt es, Männlichkeiten immer als verwoben mit anderen strukturellen Ungleichheitsverhältnissen in der Gesellschaft zu betrachten, um Veränderungspotenziale und Beharrungstendenzen adäquat erfassen zu können.

In Bezug auf die theoretische Rahmung dieser Veränderungen lässt sich zunächst feststellen, dass Männlichkeiten nicht nur im Erwerbsarbeits-, sondern auch im häuslichen Kontext (re-)produziert werden. Eine tiefergehende Betrachtung der privaten Sphäre erscheint deshalb als lohnenswert, vor allem, um Wandlungsprozesse adäquat erfassen zu können. Besonderes Augenmerk sollte dabei auf die alltäglichen Praktiken gelegt werden. Verbleibt die Betrachtung auf einer Ebene von Idealvorstellungen und Leitbildern, besteht die Gefahr, Männlichkeiten in Typologien zu zwingen, die der Realität nicht gerecht werden.

Gender ist als Kategorie nicht unwichtiger geworden, seitdem mehr Männer am Kochen partizipieren. Eher das Gegenteil ist der Fall. Am Beispiel des männlichen Kochens lässt sich nachvollziehen, wie hoch das Beharrungsvermögen tradierter Geschlechterverhältnisse zwar einerseits ist, wie es sich aber gleichzeitig ständig wandelt und somit Potenzial für neue Arrangements enthält.

Literaturverzeichnis

- Aarseth, Helene & Olsen, Bente M. (2008). Food and masculinity in dual-career couples. *Journal of Gender Studies*, 17 (4), 277–287
- Adler, Thomas A. (1981). Making Pancakes on Sunday. The Male Cook in Family Tradition. *Western Folklore*, 40 (1), 45–54
- Barlösius, Eva. (2008). Weibliches und Männliches rund ums Essen. In Alois Wierlacher & Regina Bendix (Hrsg.), *Kulinaristik. Forschung – Lehre – Praxis* (S. 35–44). Berlin u. a.: LIT
- Beagan, Brenda; Chapman, Gwen E.; D’Sylva, Andrea & Bassett, B. Raewyn. (2008). “It’s Just Easier for Me to Do It”. Rationalizing the Family Division of Foodwork. *Sociology*, 42 (4), 653–671
- Berk, Sarah F. (1985). *The gender factory. The apportionment of work in American households*. New York: Plenum Press
- Becker-Schmidt, Regina. (2010). Fragen an Michael Meuser: Haben verunsicherte Männlichkeitskonzepte und sich verändernde männliche Machtkonstellationen ihre Bedeutung für die Strukturierung geschlechtlicher Ungleichheitslagen verloren? *Erwägen, Wissen, Ethik*, 3, 338–340
- Bittlingmayer, Uwe H. (2002). Transformation der Notwendigkeit. Prekarisierte Habitusformen als Kehrseite der „Wissensgesellschaft“. In Uwe H. Bittlingmayer, Rolf Eickelpasch, Jens

- Kastner & Claudia Rademacher (Hrsg.), *Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus* (S. 225–252). Opladen: Leske + Budrich
- Blossfeld, Hans-Peter & Hofmeister, Heather. (Hrsg.). (2008). *Globalization, uncertainty and women's careers. An international comparison*. Cheltenham UK, Northampton MA: Edward Elgar
- Bosse, Hans & King, Vera. (Hrsg.). (2000). *Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis*. Frankfurt/M., New York: Campus
- Bourdieu, Pierre. (2008). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bröckling, Ulrich. (2002). Das unternehmerische Selbst und seine Geschlechter: Gender-Konstruktionen in Erfolgsratgebern. *Leviathan*, 30, 175–194
- Brombach, Christine. (2005). Der „lange Arm“ der Familie – Am Beispiel des Kochens. *Ernährung im Fokus*, 5 (7), 201–207
- Brombach, Christine. (2011). Soziale Dimensionen des Ernährungsverhaltens. Ernährungssoziologische Forschung. *Ernährungs Umschau*, 6, 318–324
- Budde, Jürgen. (2010). Flexibilisierung von Männlichkeit in transformierenden beruflichen und sozialen Kontexten. *Erwägen, Wissen, Ethik*, 3, 343–345
- Budde, Jürgen & Schultz, Berend. (2003). Just-in-time. Moderne Produktion von Männlichkeiten. *Analyse und Kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis*, 33 (478), 12
- Cairns, Kate; Johnston, Josée & Baumann, Shyon. (2010). Caring About Food. *Gender & Society*, 24 (5), 591–615
- Carrington, Christopher. (2008). Feeding Lesbian Families. In Carole Counihan & Penny van Esterik (Hrsg.), *Food and Culture: a Reader* (S. 259–286). New York: Routledge
- Charles, Nickie & Kerr, Marion. (1988). *Women, food, and families*. Manchester, New York: Manchester University Press
- Connell, Raewyn. (2009). The neoliberal parent. Mothers and fathers in the new market society. In Paula-Irene Villa & Barbara Thiessen (Hrsg.), *Mütter-Väter: Diskurse, Medien, Praxen* (S. 26–40). Münster: Westfälisches Dampfboot
- Connell, Robert W. (1999). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske + Budrich
- Connell, Robert. (2000). Die Wissenschaft von der Männlichkeit. In Hans Bosse & Vera King (Hrsg.), *Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis* (S. 17–28). Frankfurt/M., New York: Campus
- Connell, Robert W. & Messerschmidt, James W. (2005). Hegemonic masculinity. Rethinking the concept. *Gender and Society*, 19 (6), 829–859
- Connell, Robert W. & Wood, Julian. (2005). Globalization and Business Masculinities. *Men and Masculinities*, 7 (4), 347–364
- Cornelißen, Waltraud. (Hrsg.). (2005). *Gender-Datenreport. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Coxon, Tony. (1983). Men in the kitchen. Notes from a cookery class. In Anne Murcott (Hrsg.), *The Sociology of food and eating: Essays on the sociological significance of food* (S. 172–177). Aldershot Hants England: Gower
- Demetriou, Demetrakis Z. (2001). Connell's concept of hegemonic masculinity: A critique. *Theory and Society*, 30, 337–361
- Deutsch, Jonathan. (2005). "Please Pass the Chicken Tits". Rethinking Men and Cooking at an Urban Firehouse. *Food and Foodways*, 13 (1–2), 91–114
- De Vault, Marjorie. (1994). *Feeding the family. The social organization of caring as gendered work*. Chicago: University of Chicago Press
- Dölling, Irene & Kraiss, Beate. (Hrsg.). (1997). *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp

- Donaldson, Mike. (1993). What is hegemonic masculinity? *Theory and Society*, 22 (5), 643–657
- Dressel, Christian. (2005). Erwerbstätigkeit – Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern. In Waltraud Cornelißen (Hrsg.), *Gender-Datenreport. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 99–158). München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Frerichs, Petra & Steinrücke, Margareta. (1997). Kochen – ein männliches Spiel? Die Küche als geschlechts- und klassenstrukturierter Raum. In Irene Dölling & Beate Kraus (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 231–255). Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Gesterkamp, Thomas. (2007). *Die Krise der Kerle. Männlicher Lebensstil und der Wandel der Arbeitsgesellschaft*. Berlin u. a.: LIT
- Gottschall, Karin & Voß, G. Günter. (2003). *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag*. München, Mering: Rainer Hampp
- Hearn, Jeff. (2004). From Hegemonic Masculinity to the Hegemony of Men. *Feminist Theory*, 5 (1), 49–72
- Hofmeister, Heather; Blossfeld, Hans-Peter & Mills, Melinda. (2008). Globalization, uncertainty and women's mid-career life courses. A theoretical framework. In Hans-Peter Blossfeld und Heather Hofmeister (Hrsg.), *Globalization, uncertainty and women's careers: an international comparison* (S. 3–31). Cheltenham UK, Northampton MA: Edward Elgar
- Hollows, Joanne. (2003). Oliver's Twist. Leisure, Labour and Domestic Masculinity in The Naked Chef. *International Journal of Cultural Studies*, 6 (2), 229–248
- Hook, Jennifer L. (2010). Gender Inequality in the Welfare State. Sex Segregation in Housework, 1965–2003. *American Journal of Sociology*, 115 (5), 1480–1523
- Howson, Richard. (2006). *Challenging hegemonic masculinity*. London, New York: Routledge
- Johnston, Josée & Baumann, Shyon. (2010). *Foodies: Democracy and distinction in the gourmet foodscape*. London, New York: Routledge
- Julier, Alice & Lindenfeld, Laura. (2005). Mapping men onto the menu. Masculinities and food. *Food and Foodways*, 13 (1), 1–16
- Leitner, Sigrid; Ostner, Iona & Schratzenstaller, Margit. (2004). *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem ErnährermodeLL?.* Wiesbaden: VS Verlag
- Leonhäuser, Ingrid-Ute; Meier-Gräwe, Uta; Möser, Anke; Zander, Uta & Köhler, Jaqueline. (2009). *Essalltag in Familien. Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum*. Wiesbaden: VS Verlag
- Lévi-Strauss, Claude. (2000) [1964]. *Mythologica*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Meier, Uta. (2002). Gender-Perspektiven für eine interdisziplinär verfahrenende Ernährungswissenschaft. In Udo Maid-Kohnert (Hrsg.), *Lexikon der Ernährung N bis Z* (S. 57–63). Heidelberg, Berlin: Spektrum
- Meier-Gräwe, Uta. (2006). Chacun à son goût – Neue Esskulturen. Wird die Frau als Ernährerin ausdienen? In Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), *Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft* (S. 137–147). Essen: Merlin Digital GmbH. Zugriff am 17. Oktober 2011 unter http://www.frauennrw.de/links/Handbuch_demografischer_Wandel/Meier-Graewe-in-Handbuch-Demografischer-Wandel.pdf
- Meuser, Michael. (2006). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Wiesbaden: VS Verlag
- Meuser, Michael. (2010). Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit. *Erwägen, Wissen, Ethik*, 3, 325–336
- Miller, Pavla. (1998). *Transformations of patriarchy in the west: 1500–1900*. Bloomington: Indiana University Press

- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. (Hrsg.). (2006). *Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft*. Essen: Merlin Digital GmbH. Zugriff am 17. Oktober 2011 unter http://www.vings.de/kurse/wissensnetz/reader/Demogr._Wandel.pdf
- Murcott, Anne. (Hrsg.). (1983). *The Sociology of food and eating. Essays on the sociological significance of food*. Aldershot Hants England: Gower
- Neuhaus, Jessamyn. (2003). *Manly meals and mom's home cooking. Cookbooks and gender in modern America*. Baltimore: John Hopkins University Press
- Roos, Gun; Prättälä, Ritva & Koski, Katriina. (2001). Men, masculinity and food. Interviews with Finnish carpenters and engineers. *Appetite*, 37, 47–56
- Setzwein, Monika. (2004). *Ernährung – Körper – Geschlecht. Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im kulinarischen Kontext*. Wiesbaden: VS Verlag
- Sobal, Jeffery. (2005). Men, Meat and Marriage. Models of Masculinity. *Food and Foodways*, 13 (1–2), 135–158
- Villa, Paula-Irene & Thiessen, Barbara. (Hrsg.). (2009). *Mütter-Väter. Diskurse, Medien, Praxen*. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Wedgwood, Nikki & Connell, Robert W. (2008). Männlichkeitsforschung: Männer und Männlichkeiten im internationalen Forschungskontext. In Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 116–125). Wiesbaden: VS Verlag
- Wetherell, Margaret & Edley, Nigel. (1999). Negotiating Hegemonic Masculinity: Imaginary Positions and Psycho-Discursive Practices. *Feminism & Psychology*, 9 (3), 335–356
- Whitehead, Stephen. (2002). *Men and masculinities. Key themes and new directions*. Cambridge, Malden: Polity Press
- Whitehead, Stephen. (1999). Hegemonic Masculinity Revisited. *Gender Work & Organisation*, 6 (1), 58–62
- Wierlacher, Alois & Bendix, Regina. (Hrsg.). (2008). *Kulinaristik. Forschung – Lehre – Praxis*. Berlin u. a.: LIT
- Wimbauer, Christine; Schneider, Werner; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang; Allmendinger, Jutta; Kaesler, Dorothee & Deutschmann, Christoph. (2002). Prekäre Balancen – Liebe und Geld in Paarbeziehungen. [Die gesellschaftliche Macht des Geldes]. *Leviathan*, Sonderheft, 21, 263–285
- Zulehner, Paul M. & Volz, Rainer. (1998). *Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen*. Ostfildern: Schwabenverlag

Zur Person

Stephanie Baum, Doktorandin am Institute of Education, London. Arbeitsschwerpunkte: Methoden der Erfassung habituelier Praxen im Kontext Ernährung und Familie
Kontakt: Thomas Coram Research Unit, Institute of Education, University of London, 27/28 Woburn Square, London WC1H 0AA
E-Mail: s.baum@ioe.ac.uk